

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 11 (2004)
Heft: 123

Artikel: Die Zeit war reif für Walter Stürm
Autor: Riklin, Mark
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885322>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE ZEIT WAR REIF FÜR WALTER

STÜRM

Walter Stürm hat sich bis zu seinem Selbstmord 1999 als «Gentleman-Gauner» und «Ausbrecherkönig» einen Namen gemacht. Diesen Sommer erscheint ein Buch zu seinem Leben. Saiten hat sich mit Autor Reto Kohler darüber unterhalten, wie ein Häftling gleichermassen berühmt wie berüchtigt werden konnte, welche Rolle dabei der Auftritt in der Öffentlichkeit spielt und weshalb wieder über Stürms Geschichte gesprochen werden sollte.

von Sabina Brunnenschweiler und Mark Riklin

15

Wie kamen Sie als Basler, der in Bern lebt, auf die Idee, über Walter Stürm ein Buch zu schreiben?

Sein Name begleitete meine Jugendrevolte. Ich war 1980 fünfzehn Jahre alt, erlebte am Rande noch die Demos mit und bin dann im Nachbeben der achtziger Jahre politisiert worden. Ich war Mitglied verschiedener Organisationen, habe die Gründerphase der Basler Grünen miterlebt, war aktiv in der GSOA. Heute halte ich diese Zeit für mein Denken als sehr prägend.

Wie haben Sie Stürm damals wahrgenommen?

Noch nicht sehr bewusst. Bei uns in der Region Basel stand das Atomkraftwerk Kaiseraugst im Zentrum der Diskussion. Stürm spielte keine grosse Rolle, obwohl sein Name weitum bekannt war. Vor drei Jahren fiel dieser Name dann wieder, zufällig bei einem Abendessen mit Freunden. Und wir mussten feststellen, dass wir viele Fragen zu seiner Person nicht beantworten konnten. Einige wussten nicht einmal, ob er noch lebte. Ich arbeitete damals beim «Tagesanzeiger» und ging nach diesem Treffen gleich ins Papierarchiv. Hier las ich alles, was über Stürm vorlag. Die Ausschnitte wirkten wie ein Daumenkino: Sie ergaben zusammen zwar eine Art Film, einen Film aber, der immer wieder Sprünge hat und als Ganzes nicht aufgeht. So nahm die Stürmgeschichte für mich eine Eigendynamik an. Sie fesselte mich von Tag zu Tag mehr.

Mit welchen Fragestellungen sind Sie in die Recherchen eingestiegen?

Die grosse Frage am Anfang war: Wie wurde Walter Stürm berühmt? Es gibt Musiker, die eine PR-Maschinerie hinter sich haben. Oder es gibt Politiker, die in ein Amt gewählt und so berühmt werden. Aber warum wird ein Häftling berühmt?

Fanden Sie eine Erklärung dafür?

Ich dachte mir, es musste ein Milieu gegeben haben, dass dies zuließ. Die Zeit musste reif gewesen sein für Walter Stürm. So begann ich mich mit der «Haftdiskussion» anfangs der siebziger Jahre zu beschäftigen. Das war damals einer der zentralen Diskurse. 1968 waren in Paris das erste Mal seit langer Zeit eine grosse Anzahl Linke verhaftet worden, später auch in Zürich. Es gab Aufstände, überall kam es zu Krawallen. Und plötzlich fehlten in Wohngemeinschaften Leute, weil sie im Knast sassen. Ein paar Jahre später trafen sich in Bern Leute, die sagten: «Wir wollen eine Organisation, die sich wirklich für die Gefangenen einsetzt.» So wurde die «Aktion Strafvollzug», die «Astra», gegründet. Diese Gruppe konnte sehr schnell brillante Leute um sich versammeln. Es war damals – im Gegensatz zu heute – hipp, sich für die Gefangenen einzusetzen.

Und Stürm?

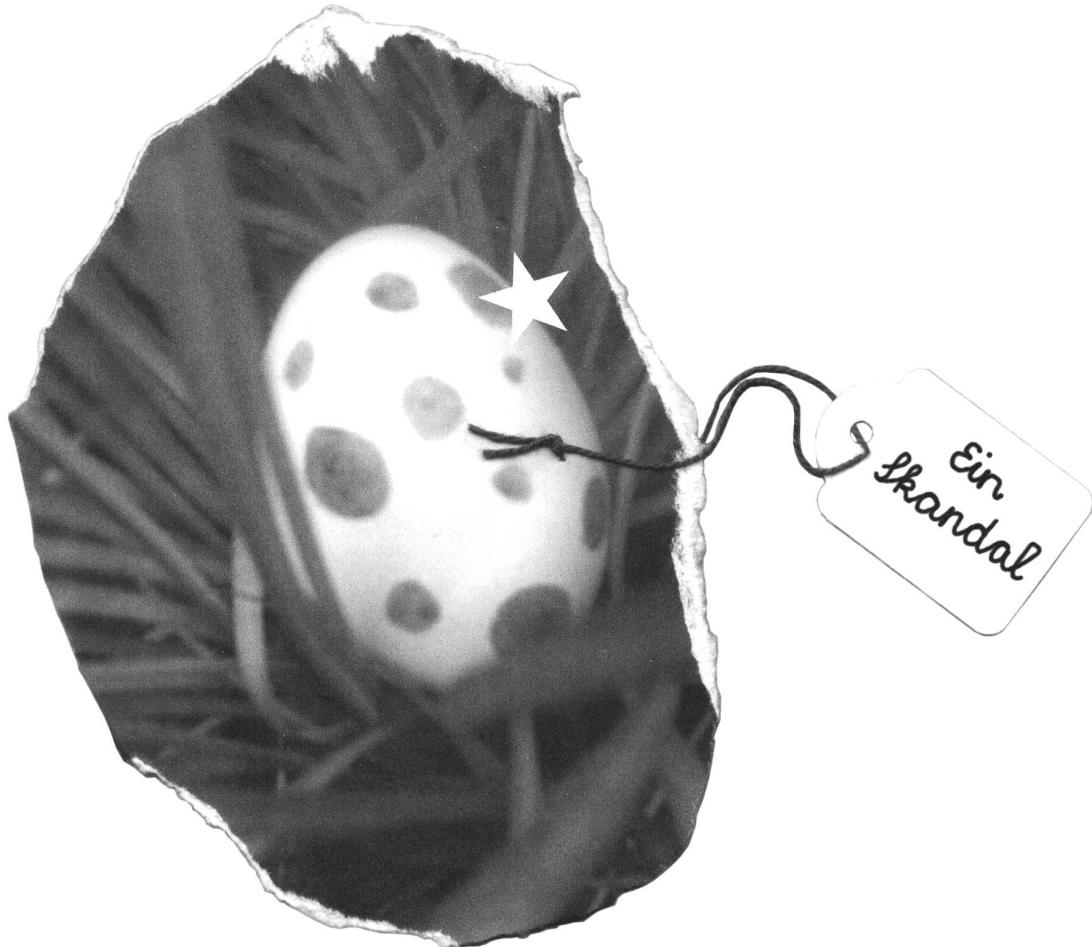
Stürm trat mit den Astra-Leuten bald in Kontakt. Denn er hatte sich in Haft schon früh für die Rechte von Gefangenen eingesetzt. So fand man sich in diesem Milieu, wo linke Akademiker ihren Kampf begannen und nach Leuten suchten, die ihre Erfahrungen mit einbringen konnten, wie Stürm.

Hatte Stürm in der Haftdebatte schon früh etwas vorangetrieben, das später auch anderen Häftlingen weiterhalf?

Es ist umstritten, wie gross sein Verdienst ist. Was ihm zu verdanken ist – und das ist wahrscheinlich sein wichtigstes Verdienst –, ist ein Bewusstsein, das er an andere Gefängnisinsassen weitergab: «Man muss sich nicht alles gefallen lassen!» Es gibt aber auch Gefangene, die sagen, die Diskussion sei zu stark auf Stürm fokussiert gewesen. Das kann natürlich auch negative Folgen für Mithäftlinge gehabt haben.

Weshalb wurde denn ausgerechnet Stürm berühmt? Was hatte er, was andere nicht hatten?

Die «Astra» betrieb in der Umgebung von Bern verschiedene Zentren, wo sich die Mitglieder trafen, also auch die Häftlinge, die chronisch Delinquente. Leute, die dort die Fäden gezogen hatten, erzählten mir später, dass es Probleme gegeben hatte. Es wurde gestohlen, gelogen, beschissen. Und dann taucht Stürm



auf, ein Mann, der Knasterfahrung hat, aber weiss, wie man auftritt. Er hat der Dame des Hauses jeweils sogar Rosen mitgebracht. Und anstatt mit Knackis, die in der Küche jedes Schnitzel stahlen, gab man sich nun lieber mit Stürm ab.

Aber dass er national eine grosse Bedeutung bekam, dazu brauchte es einiges mehr, oder?

Ja, es ist aber durchaus auch eine Folge von seinem gewinnenden Auftreten. So fand er beispielsweise Kontakt zu bekannten Verteidigern, die ihn vertraten. Und es gab immer Leute «draussen», die sich für ihn einsetzten, wenn er in der Kiste war. Dazu kommt ein weiterer wichtiger Charakterzug Stürms: Er war ein Kommunikationsgenie. Anhand der berühmten «Ostereiergeschichte» kann man das schön demonstrieren. Wir springen jetzt einige Jahre weiter – blättern weiter im Dauermenkino: In den achtziger Jahren kam bekanntlich, diesmal vor allem in Zürich, wieder eine Jugendbewegung auf. Die war nicht mehr dogmatisch sozialistisch wie die frühere. Sie war dadaistisch angehaucht. Es wäre damals wahrscheinlich auch noch angekommen, wenn Stürm von Klassenjustiz gesprochen hätte. Trotzdem hinterliess er dem Gefängnis-

direktor Conrad, der ein sehr traditioneller Patriarch war, nach seinem Ausbruch eine ganz andere Nachricht auf dem Zettel: «Bin Eier suchen gegangen.» Er versuchte nicht, eine kämpferische Phrase zu dreschen, im Sinne von: «Reisst die Mauern des Kapitalismus ein!» Sondern er spielte mit dem schalkhaften Witz, mit dem man damals versuchte, dem System ein Schnippchen zu schlagen. Und ich glaube, wenn man nach einem Grund sucht, weshalb Stürm berühmt wurde, dann ist es – mal abgesehen vom gesellschaftlichen Background – dieser: Er zeigt an vielen Orten auf, dass er den Tonfall der Zeit fast perfekt imitieren konnte. Oder besser: Er konnte ihn für sich nutzen. Ich denke, das ist Stürms wichtigere Fähigkeit als das Schreiben von Beschwerden. Er wäre, als er ungefähr 35 war, der perfekte Angestellte jeder Werbeagentur gewesen.

In dieser Zeit wurde Walter Sturm gern als Gentleman-Gauner dargestellt. Als einer, der nur die Reichen beklaut, der keine Gewalt anwendet, der nicht lügen kann, der immer witzig und höflich auftritt ...

Ich glaube nicht daran, dass es Gentleman-Gauner gibt. Was heisst, man bestieht nur die Reichen? Kann man das überhaupt? In einem

Einzelfall sicher. Aber was ist jetzt, wenn man eine Bank überfällt? Natürlich ist diese Bank versichert. Aber die Angestellte, die man bedroht, hat vielleicht einen Schock fürs Leben. Oder wenn man den Tresor einer Firma aufbricht. Wieviel geht dem kleinen Mann durch die Lappen, weil der Chef immer höhere Versicherungsprämien bezahlen muss? Und wenn jemand einen stört beim Klauen? Lässt man sich dann verhaften? Oder haut man dem andern eins in die Fresse? Ist man dann immer noch ein Gentleman-Gauner?

Hat Stürm selber Wert darauf gelegt, dass er als «sauerer» Verbrecher gilt? Das kann ja auch eine Beruhigung des eigenen Gewissens sein.

Ja, zweifelsohne. Wobei ich das Gefühl habe, dass da gewisse Journalisten schon sehr bereitwillig mitgemacht haben. Natürlich ist das auch immer eine gute Geschichte: «Das ist gar kein Böser!» Aber das hat nicht nur mit Stürm zu tun, sondern ganz generell mit einer Rezeption von Verbrechen. Und schliesslich hat das auch damit zu tun, ob man Stürms Persönlichkeit ernst nimmt oder nicht. Ich glaube, man nimmt ihn nicht ernst, wenn man ihn einfach nur als Gentleman-Gauner anschaut. Man sollte vielmehr versuchen, die hellen und die dunklen Seiten zu zeigen.

Wollen Sie sagen, Walter Stürm sei immer falsch angesehen worden und das Buch helfe nun, ihn ganz zu verstehen?

Das möchte ich nicht sagen. Das tönt mir zu borniert. Ich zeige einfach meine Version, meine Interpretation. Ich will mich nicht als Erleuchter darstellen. Ich bin nicht der einzige, der versucht hat, Stürms Wesen gerecht zu werden. Ich habe vielleicht etwas mehr Fakten und etwas mehr Zeit gehabt nachzudenken.

Sind Sie dabei auf eine Lösung gekommen, wo der Ursprung für Stürms Verbrecherkarriere liegen könnte?
Das ist schwierig. Ich möchte davor warnen, allzu schnelle Schlüsse zu ziehen. Stürm stammte aus einer sehr wohlhabenden Familie und war deshalb sicher kein Opfer der Klassenjustiz. Man könnte sagen, Stürm sei in einer strengen Industriellenfamilie aufgewachsen und habe sich gegen die beengenden Verhältnisse wehren müssen. Ich finde aber, solche Deutungsversuche greifen zu kurz. Und ich wehre mich gegen solche Erklärungen, weil sie der Familie gegenüber unfair sind. Stürm hatte vier Geschwister und viele Cousins und Cousinen, die in ähnlichen Verhältnissen aufwuchsen, und die haben alle sehr unterschiedliche Lebensläufe.

Aber abgesehen von der Familie: Gibt es im Buch keine Stelle, die der Frage nachgeht, wie alles anfing?

Er selber sagte immer wieder, es sei die Liebe zu Autos gewesen, die ihn in die Delinquenz getrieben habe. Und auch hier spielt das Milieu wieder eine Rolle: die fünfziger Jahre, Stürm war Jahrgang 42. Beachten Sie zum Beispiel, was für Autos Marken wie Jaguar oder Ferrari in den 50er Jahren herstellten. Da kommen den Leuten heute noch Tränen! Es war der Beginn der Motorisierung. Und es ist ganz klar, Stürm hatte eine lebenslange intensive Liebe zu Autos. Er war ein Mann des materiellen Genusses.

Hat sich Stürm in der Rolle des beklatschten Häftlings gefallen?

Gegenfrage: Wem gefällt es nicht, wenn Leute Beifall klatschen?

Klar, aber wie wichtig war das für ihn? War Stürm, so wie er war, denkbar ohne den Beifall in den achtziger Jahren?

Nein, das gehört zur Figur dazu. Ich denke zudem, dass jemand, der so lange Publizität genoss wie er, das sicher auch suchte. Jemand, der so lange Medienpräsenz erwirken kann, der will es auch. Das passiert einem nicht einfach so. Ich kenne von dem her wenige Medienopfer.

Wir haben uns überlegt, ob der Beifall nicht auch zu einem Gefängnis wurde für ihn. Hatte er Alternativen? Hätte es für ihn eine Möglichkeit gegeben, diese schiefe Karriere zu verlassen?

Das ist eine Frage, die ich mir eineinhalb Jahre lang jeden Tag gestellt habe. Es ist nicht einfach, sie zu beantworten. Es gibt ganz viele Karrieren, auch von unbekannten Häftlingen, die gleich verlaufen wie seine. Das sind die typischen Muster von Leuten, die immer wieder ins Gefängnis kommen. Die Berühmtheit hat Stürm den Ausstieg sicher nicht vereinfacht. Aber es gibt auch Gegenargumente: Man kann zum Beispiel sagen, dass er dadurch viele Freunde fand – dass, wenn er es wirklich gewollt hätte, er auch eine andere Karriere hätte einschlagen können.

Sie haben in der Vorschau zur Biografie geschrieben, dass es auch Missverständnisse gab zwischen Stürm und seinen Freunden aus der linken Szene. Welche Missverständnisse?

Ich glaube, gewisse linke Journalisten haben nachlässig oder bewusst das Wort «Gentleman-Gauner» in ihren Aktivwortschatz aufgenommen, ohne lange genug darüber nachzudenken, was das bedeutet. Ich glaube, Stürm hat sich in diesem Sinn weniger idealisiert als ihn die Linke dies tat. Es ist ein Missverständnis zu glauben, dass Verbrecher eine soziale Aufgabe erfüllen. Das ist im Normalfall nicht so.

Hatte dieses Missverständnis für Walter Stürm auch negative Folgen? Wurde er von der Linken für ihre Zwecke missbraucht?

Nein, das glaube ich nicht. Das wäre zu einfach, zu sagen, die eine Seite habe die andere missbraucht. Das war einfach eine Symbiose. Einmal gab der eine mehr, dann wieder der andere.

Und weshalb möchten Sie Walter Stürm gerade jetzt wieder ins Schweinwerferlicht rücken?

Vielleicht gerade, weil seine Geschichte im Moment völlig unaktuell ist. Vielleicht muss man sie jetzt lesen, weil wir uns in eine selbstzufriedene, selbstgerechte Haltung gegenüber jeder Form von Delinquenz geflüchtet haben, die ich absolut verlogen finde. Mein Buch wird daran bestimmt auch nicht viel ändern können, aber ich fände es wichtig, dass man sich zu unserem Strafvollzug mehr unbequeme Gedanken macht, anstatt die Leute einfach wegzuschliessen.

In welcher Hinsicht ist Ihr Buch unbequem?

Ich weiss nicht, ob mein Buch unbequem ist. Aber die Diskussion über Straftaten ist unbequem, weil wir dabei unserer eigenen dunklen Seite ins Auge schauen. Es ist eine unbequeme Debatte, die man wieder lebendiger führen muss. Davon bin ich überzeugt. *

Die Biografie «Stürm: Das Gesicht des Ausbrecherkönigs» von Reto Kohler erscheint diesen Sommer im Ztglogge-Verlag in Bern. Der Autor ist in Basel geboren. Er studierte Molekularbiologe und war anschliessend sieben Jahre in der Forschung tätig. Seit 2000 ist er freier und redaktioneller Mitarbeiter bei Facts, Tagesanzeiger und der Neuen Zürcher Zeitung. Er lebt in Bern.





◆◆◆ hier kleben

◆◆◆

hier schneiden





*** *Hier schneiden*
